

## XXVIII.

**Mittheilungen aus der forensischen Psychiatrie.**

Von

Professor Ludwig Meyer in Göttingen.

~~~~~

## I.

**Unzüchtige Handlungen gegen ein fünfjähriges Kind. Partielle Verrücktheit. Angeborner geistiger Defect (Idiotismus). Hypochondrischer Wahn. Trieb zum Ekelhaften.**

Der Schuhmachergeselle August Thute aus Lindau ist seitens der Kronanwaltschaft des Königlichen Obergerichts zu Göttingen angeschuldigt, an der 5jährigen Tochter des Ackermanns Walthausen unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. Der Angeklagte, welcher im Hause des Letzteren mit seiner Mutter wohnte, hatte am Nachmittage des 15. März 1869 das Kind unter dem Vorwande, es möchte ihm doch seine Pfeife suchen helfen, auf den Hausboden gelockt. Gleich darauf hörte die Mutter das Kind heftig schreien und fand dasselbe auf einem dort stehenden Bette sitzend. Sie beklagte sich, dass der etc. Thute, welcher an einer, wenige Schritte vom Bette entfernten Futterlade sich zu schaffen machte, „ihr etwas gethan“ „sie gekniffen“ habe. Später soll sie auf Befragen des Vaters auch angegeben haben, dass der Angeschuldigte sich auf sie gelegt habe. Aus den Geschlechtstheilen des Kindes floss ziemlich reichlich Blut an den Beinen herunter und benetzte Hemd und Strümpfe. — Als Ursache der Blutung wurde durch ärztliche Untersuchung ein etwa  $\frac{3}{4}$  Zoll langer, ziemlich tiefer Riss am unteren Theile des Scheideneinganges nachgewiesen.

Während die Frau Walthausen ihr blutendes Kind hinabgetragen, war der etc. Thute aus dem Hause entsprungen und kehrte erst nach zwei Tagen zurück. Er erschien aufgereggt, sprach viel, ging am Nachmittage des 18. auf seine Mutter ohne jede Veranlassung mit einem Stuhle los, hätte dieselbe auch wahrscheinlich ohne Dazwischenkunft der Hausbewohner niedergeschlagen. Er entfernte sich mit der Drohung, dass er Lindau anstecken, jedem, der ihm nahe käme, mit dem Messer den Bauch aufschlitzen wolle. Der mit seiner Verhaftung beauftragte Gendarm fand ihn erst nach langem Suchen in einer benachbarten Scheune unter dem Stroh versteckt.

Thute stand allgemein im Verdachte, dass sein Verstand gelitten habe. Nach der Ansicht der Frau Walthausen, in deren Hause er lebte, „ist er

seiner fünf Sinne nicht mächtig und sieht ihn dafür in Lindau jeder Mensch an. Sie hält ihn für einen gefährlichen Menschen, der ein grosses Unglück anrichten könnte, obwohl man es ihm beigemöhnlichem Sprechen nicht anmerkt, dass er verrückt ist. Er kann manchmal in den einen 14 Tagen immer zu essen und die anderen 14 Tage wieder hungern. Er isst Schnecken, Engerlinge und Regenwürmer, wenn er sie kriegen kann.“ — Der Mann der Walthausen theilt noch mit, dass der Angeschuldigte oft wunderliche Aeusserungen mache, z. B. dass der Harz abgetragen werden müsse und dass das wohl in 14 Tagen geschehen könne. Ein andermal sagte er: „Du meinst wohl, dass der Heiland todt, allein der lebt noch und läuft jetzt anderswo in der Welt herum, wo sie ihn nicht wiederfinden.“ In Lindau gelte der Thute allgemein für verrückt. — In dem von dem Pfarrer Kopp zu Lindau ausgestellten Taufzeugnisse findet sich die Bemerkung: „dass Thute an einem wohl nicht zu leugnenden Schwachsinn leide,“ wie denn auch der Bauermeister Henniges in dem, die Vermögensverhältnisse des Angeschuldigten betreffenden Atteste berichtet, dass derselbe, welcher sich während seiner Lehrzeit gut betragen habe, nach seiner Rückkehr von der Wanderschaft Spuren von Irrsinn gezeigt habe.

Die durch die mitgetheilten Aeusserungen angeregten Bedenken über die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten veranlassten die Kronanwaltschaft des Göttinger Obergerichts, die Abgabe eines Gutachtens über den Geisteszustand des Angeschuldigten von den unterzeichneten Aerzten einzufordern und wurde dann Thute auf deren Antrag zum Zwecke einer sachgemässen Beobachtung der Göttinger Irrenanstalt übergeben. Die Resultate dieser sechswöchentlichen Beobachtungen erlauben wir uns nunmehr dem Königlichen Obergerichte in Nachfolgendem zu überreichen.

August Thute ist 34 Jahr alt, von untersetztem, mässig genährtem Körper. Der kurze, am unteren Ende des Brustbeins grubig vertiefte Brustkorb, die links höhere Schulter und die entsprechende mässige Verbiegung der Wirbelsäule (habituelle linksseitige Skoliose) sind zweifellos Folgen seines Handwerkes, das ihn nöthigte, seit den Entwicklungsjahren täglich Stunden lang mit übergeschlagenem linken Knie und gehobener linken, tiefer stehenden rechten Schulter zu sitzen. Es verdient diese Verbildung hier deshalb einer besonderen Erwähnung, weil unserer Ansicht nach auf diese und nicht auf anderweitige pathologische Vorgänge am Schädel, die vorhandene leichte, aber immerhin deutlich sichtbare Schädelverbildung zu beziehen sein dürfte. Der Kopf ist nämlich schief (skoliotisch) in der Weise, dass hinten die linke Hälfte die rechte sowohl in Breite als Länge überragt und daher deutlich nach hinten vorspringt, während an den Stirnhöckern, wenn auch in sehr abgeschwächtem Maasse, das entgegengesetzte Verhältniss sichtbar wird. — Der Kopf ist schmal, lang, nach der vortretenden Sagittallinie dachförmig ansteigend. Die Stirngegend weicht stark nach hinten zurück, die Oberkiefergegend tritt dagegen stark vor. Das prognathe Gesicht erhält aber besonders dadurch einen unedlen, fast thierischen Ausdruck, dass unter dem kräftig entwickelten, kaum von den Lippen bedeckten Gebisse die Kinngegend, der Stirn entsprechend, keinen Vorsprung bildet. Der Schädel erscheint im Uebrigen nicht

klein (microcephal), auch die vorgenommenen Messungen lassen ein ausreichend grosses Gehirnvolum voraussetzen. Der Ausdruck des Gesichtes hat etwas Starres und Stumpfes; stärkere Anregung verändert ihn kaum merklich und meist nur durch lebhafte Färbung der sonst schmutzig blassen Wangen. Die Iris beider Augen reagirt etwas träge gegen Wechsel des Lichts, da die Pupillen nur langsam und wenig ihre Grösse ändern. Höchst auffällig ist ein fibrilläres Zucken der Augenlieder, das sich besonders und im höchsten Grade bei geschlossenen Augen einstellt und sich bei einiger Dauer dieses Zustandes über Wangen und Stirne verbreitet. Die gestreckten, ausgespreizten Finger zittern sofort, wie bei berauschten oder an chronischem Alcoholismus leidenden Personen. Abnormes Schwanken des Körpers bei geschlossenen Augen findet nicht statt. Das Schmerzgefühl ist sehr abgestumpft. Tiefe Nadelstiche an den Händen, Füssen, selbst im Gesicht werden ohne sonderliche Reaction ertragen, die beiden feuchten Pole eines Inductionsapparates werden an Arm, Bein, Nacken aufgesetzt, in so geringer gegenseitiger Entfernung, welche bei Gesunden unerträglichen Schmerz hervorgerufen hätte, ohne dass Thute sich beklagte.

Das Verhalten des Angeschuldigten war, wie im Gefängniss, so in seiner neuen Umgebung, der Irrenanstalt, stets starr und gleichgültig. Er pflegte stundenlang im Corridor stets an derselben Stelle stehen zu bleiben, in grader Haltung, mit völlig unbewegtem Gesichtsausdruck, unberührt durch das, was um ihn vorging, bis ihn der Wärter zum Essen abrief. Dem Wartpersonale zeigte er sich folgsam, aber zu jeder Hülfeleistung musste er besonders angehalten werden. Obwohl er seit Jahren sein Handwerk hatte liegen lassen, so weigerte er sich keinen Augenblick, in der Schuhmacherwerkstätte der Anstalt die ihm aufgetragenen Reparaturen am Schuhwerk der Kranken auszuführen.

Ueber seinen jetzigen Aufenthalt befragt, zeigte er einen völligen Mangel an Beobachtung und Urtheil. Er schien über seine Umgebung überhaupt nicht nachzudenken; er meinte, er sei in einem Kranken- oder Arbeitshause. Auf die Sonderbarkeiten einiger Geisteskranken aufmerksam gemacht, meinte er, die machten Spass oder seien vielleicht nicht richtig im Kopfe. Ihm selbst gefiele es gut, besser als im Gefängniss und selbst in Lindau, weil das Essen und das Bett gut sei. Ebenso wenig schien er sich ein Urtheil über seine eigene Anwesenheit in der Irrenanstalt bilden zu können. Es solle wohl über ihn berichtet werden, wie er zu bestrafen sei, der gerade mit ihm redende Professor Meyer, den er schon vom Gefängnisse her kannte, werde seine Strafe schon wissen. Die seltsamsten Behauptungen Geisteskranker, die sich an ihn wandten, nahm er ohne besonderes Erstaunen hin, er hielt die widersprechendsten Aeusserungen für gleich annehmbar und glaubte sie — ihre Wahnvorstellungen über unendliche Reichthümer, drohende Gefahren, Beschimpfungen, Misshandlungen u. dergl. m. — Auf sein Alter, die Jahreszahl, den Monat wusste er sich nicht zu besinnen. Von den wichtigen Ereignissen der jüngst vergangenen Jahre hatte er kaum einen schattenhaften Eindruck erhalten, obwohl die seinen Heimathsort berührenden Truppenmärsche, die Kriegsführen, welche sein eigener Halbbruder, in dessen Hause er lebte, leisten musste, seine Aufmerksamkeit erregt hatten. Im Gefängnisse hatten wir die Frage an ihn gerichtet, ob er wisse, wem das Land jetzt gehöre, dem

Könige von Hannover oder dem Könige von Preussen. Nach einigem Besinnen antwortete er zwar, dass Hannover jetzt Preussisch sei, wusste aber weder die Zeit recht anzugeben, wann, noch die allgemeinen Umstände, unter welchen diese Veränderung sich vollzogen habe. In der Irrenanstalt noch einmal auf diesen Punkt gebracht, lächelte er vergnügt und meinte, „jetzt wisse er das ganz genau, er habe sich darüber mit seinen Mitgefangenen und den Gefängniswärtern besprochen. Wir seien 1866 Preussisch geworden, indess war er hier nicht ganz sicher, es könne am Ende auch 1867 gewesen sein. Damals sei die Schlacht von Langensalza geschlagen und ein Aufstand gegen die Hannoversche und Preussische Regierung ausgebrochen. Der König von Hannover habe das Land verloren, weil er schlechte Räthe gehabt habe und blind sei; denn es stehe in der Bibel, dass ein blinder König das Land verderbe.“ Es ist kaum zu bezweifeln, dass hier Thute ihm wirklich gemachte Mittheilungen wiedergibt; sie entsprechen den, zum Theil noch jetzt im Volke cursirenden und thatsächlich geglaubten Gerüchten; characteristisch für seinen Geisteszustand ist nur die urtheilslose, auch der mässigsten logischen Combination baare Art der Wiedergabe. Ebenso wenig aber, als diese politischen Veränderungen, deren Bedeutung und zeitlicher Zusammenhang wohl jedem zwölfjährigen Knaben in unserer Provinz gegenwärtig sein dürfte, vermag Thute's Intelligenz die Begebenheiten des eigenen Lebens zu bewältigen. Wenn man ihn fragt, weshalb er sein Handwerk nicht mehr betreibe und nun schon sechs Jahre in dürtigsten Verhältnissen im Hause seines Halbbruders eine Art Gnadenbrot verzehre, so erwähnt er nur einzelner, an und für sich unerheblicher Vorfälle, welche den Verfall seines Broterwerbes begleiteten. — In Hamburg sei er mit dem Meister in Streit gerathen, weil der verlangt, er solle sofort das Bette, in das er sich eines Mittags gelegt, verlassen, weil er irgend eine Flickarbeit nicht zu dessen Zufriedenheit ausgeführt, in Lindau schustere er nicht, weil ihm Niemand Aufträge ertheile n. dergl. m. —

Thute verfällt bei jedem Versuche, etwas zu erzählen, in die äusserste Weitschweifigkeit. Nur im Beginne seiner Erwiderung finden sich einzelne, wenn auch nur oberflächliche Beziehungen, zu der gestellten Frage; sehr bald geht dieser schwache Faden unter in einer Masse vereinzelter Begebenheiten, die unter sich nur in rein äusserlichem Zusammenhange (in Bezug auf Zeit, Raum etc.) stehen. Es gelingt nur schwer, durch häufig gestellte Zwischenfragen über irgend ein Verhältniss im Leben des Thute hinreichende Aufklärung zu gewinnen. Sich selbst überlassen, geräth Thute stets auf neue Abschweifungen, und lässt man ihn längere Zeit ohne Unterbrechung reden, so nehmen seine Aeusserungen immer mehr den Character des Desultorischen, Verwirrten an.

Bei allen Abschweifungen ist es doch ein bestimmter Kreis von Vorstellungen, auf welchen Thute stets zurückkommt, — es sind dies die seltsamsten körperlichen Beschwerden, welche durch eigenthümliche und geheimnissvolle Einflüsse hervorgerufen und gesteigert würden. „Meist sei es wie ein Druck oder eine Einklemmung unter der Brust. Zuweilen sei es ihm auch, wie ein in den Leib geblasener Hauch, der gehe dann in das Herz und die Glieder. Das Blut werde dick und komme nicht vorwärts, bleibe stecken, die Lungen kleben fest, den Armen und Beinen werde die Kraft genommen.

Auch der Kopf leide, da es, wie verdorbene Luft, in Gestalt einer Schlange durch den Hals in den Kopf steige. Denn deutlich fühle er oft den Hals zugeschnürt, und dann werde der Kopf schwach und duseelig (schwindlig). Manchmal sei der ganze Leib wie faul, als wolle er in der Mitte zergehen. Diese und vielfache andere Leiden würden durch vielfache äussere Schädlichkeiten hervorgerufen. Besonders häufig in Folge schlechter Dünste und heftiger Winde. Schon in Lindau und während der Lehrzeit habe er davon gespürt. In Hamburg sei im Jahre 1856 er durch schädliche Gerüche aus einem Ausgussrohr inficirt. Er habe Herzklopfen, Schwindel und solche Angst bekommen, dass er im allgemeinen Krankenhause Hülfe gesucht habe; dort habe man ihm kaltes Wasser auf den Kopf gedoucht.“ Die kurzen Notizen der zu jener Zeit geführten Krankheitsgeschichte (es ist uns dieselbe auf unser Ersuchen in Abschrift von dem Hospitalarzte Herrn Dr. Tüngel zugesandt) machen es sehr wahrscheinlich, dass der Thute sich damals auffallend benommen habe. Denn es wird angegeben, dass objective Krankheitserscheinungen nicht vorhanden waren und der Verdacht ausgedrückt, die Angaben Thute's beruhten auf Simulation, zu der übrigens von Seiten des fraglichen Simulanten jedes verständige Motiv fehlte. —

Thute war im Jahre 1866, angeblich wegen Trägheit und Frechheit des Benehmens, von seinem Meister in Hamburg entlassen worden und konnte weder dort noch in den benachbarten Städten Beschäftigung in seinem Handwerke finden. Er sah sich daher genöthigt, in einer Gummifabrik zu Hamburg zu arbeiten. Dort hatte er nun wiederholt das Gefühl, als ob Schwefel-, Chlor- oder andere Dämpfe, die dort entwickelt würden, „sich in ihn einschlichen“, sein Blut verdickten und seinen Kopf schwach machten. In Göttingen, wo er einmal wieder auf kurze Zeit bei einem Schuhmacher arbeitete, war es ihm einmal während des Mittagessens ganz deutlich, als ob sich plötzlich eine Schlange in seinem Leibe drehe. Er lief in grösster Angst auf die Strasse, dort aber traf ihn ein Wind oder Zug von einem scharfkantigen Schornsteine in Hände und Füsse, als ob er gekreuzigt werden sollte. „Donnerwetter“, dachte er, „es wird Dir der Teufel doch nicht am hellichten Tage den Hals umdrehen.“ Es war ihm nämlich vorgekommen, als ob eine schwarze Gestalt hinter seinem Stuhle gestanden hätte. Scharfkantige Gegenstände, besonders wenn sie sich schnell bewegten, erscheinen ihm besonders schädlich, da sie schneidende, in den Körper eindringende Winde hervorbrächten. Er schlägt deshalb vor, die Ecken und Kanten der Eisenbahnwagen abzurunden.

Thute's Neigung zum Verschlingen von sonderbaren und ekelregenden Dingen hängt mit den erwähnten krankhaften Sensationen innig zusammen. Sie tritt nur zeitweise in eigenthümlich triebartiger Weise auf; nach der Darstellung des Kranken stets in Verbindung mit einer Steigerung jener Sensationen und dem Gefühle von Angst und Unruhe. Er trinkt dann seinen Urin, schlingt lebendige Frösche, Regenwürmer u. dergl. ganz hinunter (er drückt sie hinunter, wie er sich ausdrückt, ohne die Zähne zu gebrauchen). Findet er ein todtcs Thier, Hund oder Katze, so zerreisst er es, und gienisst etwas von der Lunge, „weil ihm das Kraft gebe.“ — In der Irrenanstalt ass er Steinkohlen, Erde u. dergl. — Einmal gelang es ihm, zu den Nachteimern zu gelangen, aus denen er sich ein Stück carbolsauren Kalkes, welches zur Desinfection benutzt wurde, herausholte und verzehrte.

Die Geisteskrankheit Thute's characterisirt sich, nach ihrer pathologischen Erscheinung, als Blödsinn mit hypochondrischen Wahnvorstellungen und liesse sich, wollte man einiges Gewicht auf psychologische Formbestimmung legen, ohne Zwang als partielle Verrücktheit bezeichnen; denn es ist hier wesentlich ein und derselbe Kreis von Wahnideen, welcher wenigstens den Schein einer gewissen intellectuellen Thätigkeit erregt, während nach allen anderen Richtungen die psychischen Functionen geschwächt oder aufgehoben erscheinen.

Ueber die Entwicklung dieser Geistesstörung fehlen sichere Beobachtungen und würden wir, bei dem für den richterlichen Standpunkt bereits sicher gestellten Endergebnisse von jeder weiteren Erörterung abstehen können, wären jene ekeleregenden Neigungen, die hypochondrischen Wahnideen und Sensationen bei der geistigen Schwäche und Gemüthsstumpfheit des Angeeschuldigten nicht von der grössten Bedeutung und, so zu sagen, typisch für die Art der Missethat. Es liesse sich eine ganze Reihe ähnlicher, zum Theil noch in der Göttinger Anstalt befindlichen Geisteskranken anführen, welche durch schamlos ausgeführte Insulte sexuellen Characters mit dem Gesetze in Collision geriethen. Bei einzelnen, den besseren Ständen angehörigen Kranken dieser Kategorie, deren Eigenthümlichkeiten von einer intelligenten und sorgsamsten Umgebung von Jugend auf beobachtet waren, liess sich nun feststellen, dass es sich hier um einen angeborenen oder doch seit der ersten Kindheit bestehenden geistigen Defect handle. Beschränkte intellectuelle Befähigung, oft verdeckt durch ein rasch bis zu einem gewissen Grade virtuos sich entwickelndes Talent, Gemüthsstarre, in der Regel als Eigensinn gedeutet, Morosität, unterbrochen von unmotivirten Gefühlsausbrüchen, zeichnen sie in den ersten anderthalb Decennien ihres Lebens aus. Von ihren Mitschülern werden sie gemieden und gehänselt. Erst wenn mit der Pubertät die Triebe erwachen und das Leben mit seinen Ansprüchen an eine bestimmte Leistungsfähigkeit hervortritt, wird die Geistesstörung in ihren characteristischen Zügen erkennbarer. Zwar wird die geistige Unzulänglichkeit auch dann noch oft als Trägheit, Ungehorsam u. dergl. m. gedeutet, aber mannigfache pathologische Sensationen beginnen im Bewusstsein der Kranken gleichsam Stellung zu nehmen. Es bilden sich bestimmtere Wahnvorstellungen, meist dem Gebiete der Hypochondrie angehörig, aber auch die verwandten Ideen der Besessenheit, des Dirigirtwerdens durch electriche, magnetische, acustische u. dergl. Maschinen treten auf. Wie in allen Nervenkrankheiten fehlen selten Steigerungen dieser Erscheinungen, scheinbar plötzliche Ausbrüche unter Angstgefühlen. Durchaus gewöhnlich sind, soweit unsere Beobachtung reicht, ekeleregende Neigungen, eine Art pica auf verschiedene, durch Aussehen, Geruch oder Geschmack scheussliche Gegenstände. Cigarrenstummel, Tabaksasche, faules Fleisch, Blut, der eigene Urin und Koth etc. etc. werden verschlungen. Der sexuelle Trieb zeigt sich in seiner Verknüpfung mit den hypochondrischen Wahnideen und den erwähnten triebartig auftretenden Neigungen oft in grässlichster Verzerrung. Unserer Ueberzeugung nach gehören die geisteskranken vielfach besprochenen Leichenschänder, die Nothzüchter von Kindern, die nach der That ihre Opfer noch verstümmeln und zerfetzen, dieser Klasse von Idioten an. — Auch bei der That Thute's war schwerlich blosser sexuelle Aufregung der ausschliessliche Antrieb, wahrscheinlich war

sie es nicht einmal wesentlich. Nach seiner, uns wiederholt und stets in derselben Weise gemachten Darstellung des Vorganges, hat er sich wieder schwach und beklommen gefühlt und gemeint, es würde ihm gut thun, wenn er einmal seine Hand an die Geschlechtstheile des Kindes bringe und fühle, „wie es inwendig beschaffen sei“. Es ist nicht wahrscheinlich, dass Thute in den wenigen Augenblicken, welche zwischen dem Geschrei des Kindes und dem Herbeieilen der Mutter lagen, mit seinem erigirten Gliede in den Schciden-  
eingang des Kindes eingedrungen sei; von Samenflüssigkeit, welche den Kleidungsstücken oder dem Körper des Kindes angehaftet, ist Nichts beobachtet worden. Näher liegt, unserer Ansicht nach, die Annahme, dass die fragliche Verletzung rasch und absichtlich mit dem Fingernagel ausgeführt sei, um etwas von dem herausfliessenden Blute im Sinne einer Cur zu geniessen.

---